

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 21 (1911)
Heft: 6

Rubrik: Das Kind und die Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere Ursache liegt gewiß in der Vererbung der Anlage von einer Generation auf die andere. Weitere Ursachen mögen sein allzusatzreiche Nahrung und Alkoholmißbrauch; wenn auch letzterer vielleicht nicht eine Grundursache der Krankheit sein sollte, so trägt er jedenfalls zur Verschlimmerung derselben bei und vermehrt ihre Gefahr; dasselbe kann auch von der Uebertreibung im Rauchen gesagt werden; der Alkoholmißbrauch erregt zu sehr das Herz, vermehrt die bestehenden Zirkulationsstörungen, indem er Blutwallerungen nach verschiedenen Organen und Blutandrang nach dem Gehirn verursacht, und so leicht zu einem Aderbruch und zu einer Blutung Veranlassung geben kann. Das Nikotin des Tabaks ist wiederum gefährlich durch seine mehr lähmende Wirkung auf die Nerven und dadurch auf das Herz und die Blutgefäße.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind und die Arbeit.*)

Unsere Zeit ist eine Zeit der Arbeit, und immer mehr bricht sich die Anschauung Bahn, daß jemand, der nicht arbeitet, auch kein vollwertiger Mensch sei. Die Erziehung zur Arbeit ist damit allmählich das Hauptproblem unserer Kindererziehung geworden.

Kinder werden zu vielem „erzogen“, wozu es einer Erziehung nicht eigentlich bedarf. Dazu gehört auch die Arbeit. Faule Kinder gibt es nicht. Das „faule“ Kind ist krank, oder ihm wird eine Arbeit zugemutet, die seiner Indivi-

dualität nicht entspricht. Wenn ein Kind, dessen Geist nach Nahrung und Beschäftigung verlangt, zeichnen und Klavier spielen oder mechanische Handarbeit verrichten soll, oder wenn umgekehrt ein zum Handarbeiter geborener, starknochiger und muskelstarker, aber mit mäßig entwickeltem Gehirn ausgestatteter Bursche mathematische Aufgaben lösen soll, so empört sich das junge Blut in beiden Fällen, und zwar durch „Faulheit“, aber nicht aus Faulheit. Daran ist aber nicht das Kind schuld, sondern eine kurzfristige Pädagogik, die sich einbildet, aus jedem jedes machen zu können. Das Kind ist ausnahmslos „fleißig“ in allem, was ihm angemessen ist. Wie das junge Tier springt und rast, so auch der junge Mensch, aber jedes junge Wesen in seiner Weise, die nicht allemal mit dem sich deckt, was der Familienrat, der Stand des Vaters oder die wirtschaftliche Lage der Eltern beschließen, bestimmen und bedingen.

Zur Arbeit kommt das Kind allein durch Arbeit. Es muß arbeiten sehen. Es greift jede Arbeit, die in sein Gesichtsfeld tritt, und die das überhaupt gestattet, instinktiv von selbst mit an. Doch das Kind muß auch arbeiten sehen. Das ist aber in der Gegenwart nicht mehr in dem Maße der Fall, wie in älterer Zeit. Von der Straße ist das Handwerk fast ganz verschwunden. Auch die offene Werkstatt, in der sich mancher tüchtige Mann zum Künstler und Techniker großgespielt hat, verschwindet selbst in Dorf und Kleinstadt immer mehr. Die Arbeit zieht sich hinter die geschlossenen Tore der Fabriken und großen gewerblichen Betriebe zurück, in die das Kind nur noch zufällig einen flüchtigen Blick werfen kann. Die Arbeit entschwindet dem Auge des Kindes. Nur die rohe Handarbeit, bei der es wenig zu denken und zu lernen gibt, ist draußen geblieben. Hunderttausende von großstädtischen

*) Die vorliegenden Worte, die in Gold gefaßt und weitestens verbreitet zu werden verdienen, sind der „Schw. Fr. Presse“ entnommen.

Kindern haben von der Arbeit ihres Vaters nie etwas gesehen, viele wissen nicht, wie und was ihr Erzeuger arbeitet. Das ist ein unersetzlicher Verlust im Leben der Gegenwart, dieser arbeitenden, schaffenden Zeit, und jedem Denkenden drängt sich die Frage auf die Lippen: Wird auch diesem neuen Geschlecht die Arbeit Inhalt und Wert seines Lebens sein?

Das werdende Geschlecht bildet sich nach dem Beispiel des Gewordenen. Lehre und Anleitung, Ratschläge und Befehle bedeuten in der Erziehung nur etwas auf dem Boden eigenen, beispielgebenden Tuns. Was der Erzieher ist, was das Kind an ihm sieht, ist erzieherische Macht. Alles andere ist wirkungslos. Ein Geschlecht, das einst arbeiten soll, muß arbeiten sehen, es muß zum nachahmenden Spiel, der ersten Stufe der Arbeit, und zur Arbeit selbst gedrängt werden. Einen anderen Weg gibt es nicht. Und eben dieser Weg wird immer enger und schmaler. Was wird dabei aus unserer Jugend?

Scharfäugige Pädagogen haben dieses Problem der Gegenwart lange gesehen, sich auch nach Abhilfe umgeschaut. Man empfiehlt die „Arbeitsschule“ an Stelle der „alten Verneschule“. Sehr gut. Unsere Schule ist auch bereits viel mehr Arbeitsschule als ihre Vorgängerin. Aktiver Erwerb des Wissens steht höher im Kurs, als passive Aufnahme fertiger Ergebnisse, und Arbeitsfächer, wie Zeichnen, Turnen, Handarbeit und Hauswirtschaft nehmen heute erfreulicherweise einen weit größeren Raum ein als früher. Gewiß kann die Schule auf diesem Wege noch weiter gehen. Sie muß es. Aber das Problem in seiner ganzen Größe wird dadurch kaum gestreift.

Was die Schule in dieser Hinsicht kann, bleibt nur eine Ergänzung. Noch so klug ausgedachte pädagogische Experimente, wie sie besonders in Landerziehungsheimen und Alumnaten

angestellt werden, erreichen nicht den Ernst und die zum Nachschaffen innerlich zwingende Kraft des wirklichen Lebens, ziehen auch nicht die gesamte Jugend in ihre Kreise. Die große Aufgabe, die sich hier eröffnet, kann von den Schulleuten allein nicht bewältigt werden. Es ist eine Aufgabe unseres ganzen Geschlechtes. Wir müssen uns bewußt werden, daß jeder Aufstieg, bei dem wir unsere junge Brut nicht mitnehmen, kein dauernder Gewinn ist. Wir müssen mit denen, die nach uns nicht nur dasselbe, sondern mehr und Größeres leisten und schaffen sollen, nicht nur die Stunden schöner Muße teilen, sondern sie auch hineinziehen in unsere Arbeits- und Wirkungskreise, wo es nur immer angeht. Für jeden Jungen bleibt es ein unvergeßlicher Tag, wenn er zum erstenmal an einer schweren Aufgabe, wenn auch nur zuschauend, teilnehmen darf.

Und kann es nichts Großes sein: auch in tausend kleinen Formen steht die Arbeit noch in Haus und Hof, in Garten und Feld. Mögen unsere Jungen und Mädchen sich wenigstens ihre Stiefel putzen, ihre Kleider und Bücher besorgen, ihre Schulaufgaben selber machen, ohne Hauslehrer und Bonne, die kleinen Bedürfnisse des Haushalts heranschaffen usw. Dann darf das freilich nicht nur Dienstabotenarbeit sein. Unsere Kinder wollen mit uns arbeiten. Nur das gibt Arbeitsfreude, schafft Arbeitsgemeinschaft.

Das ist freilich noch keine Lösung des Problems. Gerade die Arbeit, die den kleinen Kopf am stärksten beschäftigt, die zum Nachsinnen und Nachmachen anreizt, spielt sich heute hinter verschlossenen Türen ab. Kann man sie nicht öffnen? Kann der werdende Mensch nicht in alles hineinschauen, was unsere Industrie schafft? Vielleicht doch!

Unser neues Geschlecht wird ein arbeitsfreudiges sein, oder es wird nichts sein. Nur

mit starker Arbeitsfreude in der Brust kann es sich ein Dasein schaffen, in dem alles, was frühere Geschlechter errungen haben, weiter entwickelt und der Mensch, befreit von den erbten Sklavenketten, nicht nur zum Herrn der Natur, sondern auch seiner selbst wird. Nur mit der Arbeit im Bunde kann der Mensch jede Höhe ersteigen, und arbeitend und schaffend kann er dem Wertvollsten, das er in sich trägt die Ewigkeit sichern, indem er es auf das nachkommende Geschlecht überträgt.

Die Erziehung zur Arbeit ist nichts anderes, als mit der Jugend und nicht nur für die Jugend arbeiten. Die Arbeit für die Jugend vermag den Besitz zu vergrößern, die Arbeit mit der Jugend schafft lebendige Kraft, löst neues Schaffen aus. Erst damit erfüllen wir die Aufgabe, die uns den uns am nächsten Stehenden und der Menschheit gegenüber obliegt.

Der Hochsommer als Reparaturzeit für den Körper.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Landwirt des Sommers rastlose Arbeit endlich vollbracht hat, wenn vom ersten Frühjahr bis zum Spätherbst tagtäglich Mensch, Vieh und Gerätschaften abgearbeitet sind, dann kommt die winterliche Ruhe- und Reparaturzeit. Was an Wagen, Maschinen und Geräten während des strengen Gebrauches entzwei ging, konnte damals nur schnell notdürftig ausgebessert werden. Das Flickwerk hielt zwar fürs erste, aber nur bei schonendster Behandlung; ein kleines Versehen konnte das ganze Gerät

völlig unbrauchbar machen. Deshalb ist der Landmann sehr froh, im Winter endlich Zeit zu haben, es von Grund aus zu renovieren, wirklich zu erneuern.

Auch unsere Körpermaschine zeigt, zumal wenn sie schon mehrere Jahrzehnte im Gebrauch ist, immer mal Schäden. Diese machen sich besonders im Winter bemerkbar, wo das Haupttriebwerk, die Nerven, so abgenutzt werden durch die aufreibende Lebensweise von „Tages Arbeit, abends Gäste“, wo im Verhältnis zur geringen Tätigkeit, Bewegung und Hautausdünstung (dicke Kleidung) meist viel zu viel Brennmaterial eingeschüttet wird in Gestalt von Essen und Trinken, so daß die Maschine überheizt wird (heißer Kopf, Schlaganfälle), und die Lufttröhren verrußen (stete Verschleimung). In unserm lebenden Organismus wird dann auch der Träger der Nährstoffe, das Blut, überladen (dickes Blut), es verschlammmt und führt die Abfallstoffe zu langsam und ungenügend ab (schlechte Säfte, Stoffwechselkrankheiten).

Machte sich im Winter irgend ein Schaden besonders bemerkbar, dann wurde es mit Medikamenten oder Hausmitteln schnell repariert, damit die Körpermaschine nur nicht lange leistungsunfähig bleibt. Jedoch war es nur ein oberflächliches Ausbessern, so daß es zwar besser ging, aber doch nicht wirklich gut wurde. Im nächsten Winter wird daher sehr wahrscheinlich das Leiden in verstärktem Maße zum Ausbruch kommen. Wer z. B. an Rheumatismus leidet und nichts gründliches dagegen tut, weiß, wie von Jahr zu Jahr das Zucken und Zucken immer heftiger wird und immer weitere Körperteile in Mitleidenschaft zieht. Im Winter erschweren die ungünstigen Temperaturverhältnisse, die kurzen Tage usw. eine gründliche Ausheilung. Aber im Sommer unterstützt die Natur von selbst eine Heilkur durch Schwitzen,